UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Giafars des Barmeciden

Klinger, Friedrich Maximilian von

[S.L.], 1799

1.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49065

Visual Library

Erstes Buch.

1.

Giafar war der geliebteste Sohn des berühmten Vizirs Jahia Saffahs, den der Khalife Hadi, durch einen Machtspruch, erdrosseln ließ, weil er es zu oft wagte, ihm mit Vorstellungen, über das Glück seiner Unterthanen, Langeweile zu machen. Besonders fiel er ihm mit dieser Zudringlichkeit, in Persien, wo damals der Khalife, sein Hoflager hielt, beschwerlich, weil er sich als Perser und Minister, und was noch unerhörter ist, als Abkömmling der alten Herrscher dieses Landes, dreyfach dazu verpflichtet glaubte. Natürlich beförderte er dadurch nur schneller seinen Fall. Sollte dieses unpolitische und ungewöhnliche Betragen eines Staats-Ministers, gleich Anfangs, dieser so wahrhaften Geschichte, das Ansehen eines morgenländischen Mährchens

geben, so mögen es unsre hohe Kultur und verfeinerte Denkungsart, entschuldigen. Mit allem Recht giebt der Umstand, daß Jahiah Saffah für das Glück eines Throns arbeitete, auf welchem einst seine Vorfahren, mit großem Ruhm, gesessen hatten, daß er sich, zufrieden mit dem Guten, welches er thun durfte, der Ansprüche seines Hauses auf denselben, kaum erinnerte, dieser Meinung bey uns verfeinerten Europäern, viel Gewicht.

Der Vizir empfieng den Befehl, zu seiner Hinrichtung, als er sich eben, mit seinem Sohne, über die dunkeln Geheimnisse des Schicksals und der Bestimmung der Menschen unterhielt. Ein Gegenstand, wovon die Sterblichen um so mehr, und um so lieber reden, je unbegreiflicher er ihnen ist; auch lassen es ihnen die Beherrscher der Erde, selten an Stoff zu solchen traurigen Unterhaltungen fehlen. Giafars Vater stund einige Augenblicke, in seinem Innern tief bewegt, vor seinem Sohne, dann hub er die Augen voll Feuer gen Himmel, umarmte ihn, und sagte:

„Giafar, in einem Nu wird diese Finsterniß „verschwinden, alle Zweifel werden mir hoffent-

„lich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schubert del. G. Boettger sen. sc.

„Und Giafar sank auf die Leiche seines Vaters.„

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„lich gelöst werden, und ich werde erfahren, „woher, warum und wozu, der dümmste „und grausamste Mensch, das Recht hat, dei„nen Vater, den seine Unterthanen den Ge„rechten nennen, ungestraft, durch einen „Wink zu vernichten. Ich werde erfahren, ob „es zur Ordnung der moralischen Welt gehört, „daß unsre edlen Väter von Persiens Thron ge„stoßen werden mußten, daß ich, ein eifriger und „treuer Diener der Verdränger unsers Hauses, „einem andern gewaltsam Platz machen muß, „damit er das wenige Gute zerstöhre, welches „ich auf Kosten meiner Ruhe, auf Gefahr mei„nes Lebens bewirkt habe. Sey ein Mann, „und vergiß nicht, daß Du ein Barmecide bist — „sieh hier einen derselben," setzte er mit edler Begeisterung hinzu, „um der Tugend willen, „ohne Murren gewaltsam sterben."

Nach diesen Worten verhüllte er sein Haupt, die Sclaven des Khalifen traten näher, zogen ihm, den seidnen Strick, um den Hals, und Giafar sank auf die Leiche seines Vaters. Als seine Lebens-Geister wiederum erwachten, schoß

wilder Unwillen in seine Seele, er sagte in glühender Wuth:

„Beym Ahermen, dem Urheber des Bösen, „dem Beherrscher dieser Welt, ich will Dir fol„gen, mein Vater, um mit Dir zu erfahren, „ob und warum dies der Lohn der Tugend ist!“

Schon griff er nach einem Dolche, als seine Mutter, mit den übrigen Weibern, und der kleinen Nichte Fatime, hereindrangen, den Leichnam mit ihren Thränen benetzten, und Giafars Herz, mit Klagen und Jammern zerrissen. Ihre Lobeserhebungen des ermordeten Gerechten, drangen noch tiefer in seine Seele. Die kleine Fatime war auf ihre Knie gesunken, hielt ihre Hände auf ihrer Brust über einandergeschlagen, sah auf Giafar, und die in ihren unschuldigen Augen glänzenden Thränen, stimmten seinen bittern Schmerz, zu sanfterm Leiden.

Ein Verschnittner vom Hofe trat ein, und verkündigte Giafarn: Der Khalife überließe ihm, aus besondrer Gnade, den dritten Theil der Reichthümer seines Vaters! Giafar ward in der Betäubung von der Gewohnheit so hingerissen, daß er niederfiel, und dem Khalifen, nach

Hofs-

Hofs-Gebrauch, für die besondre Gnade, dankte. In dem nehmlichen Augenblick fühlt er das Scheußliche seiner That, er stund auf, und schlug sich ergrimmt vor die Stirne:

„Sind wir unsers Schicksals nicht werth, da „wir es so tragen? Was ist der Mensch, und „was machen diejenigen aus ihm, welche Ar„mozd, der Geist des Guten, zu seinen Herr„schern bestellt haben soll!“

Es war ein Glück für ihn, daß sich der Verschnittene schnell entfernt, und ihn die Gewohnheit so weit bemeistert hatte, sonst möchte er ihre Verabsäumung oder seine Bemerkung, mit seinem Kopfe bezahlt haben. Indessen brachte ihn die Sorge, für seine Mutter, und die kleine Nichte, von dem Entschlusse, seinem Vater zu folgen, zurück, und um so leichter, da er in dem entscheidenden Augenblicke, in der Vollziehung gestöhrt ward.

2.

Für Giafar war der Eindruck, den das grausame Ende seines Vaters, auf ihn machte, von schrecklichen Folgen. Längst war er düster und

ernst,